

Migration

Tatjana Louis

Wenn man sich mit dem Thema Migration in Kolumbien beschäftigt, so stößt man immer wieder auf die Feststellung, dies sei ein noch wenig erforschtes Thema (zuletzt Alfonso/Lis-Gutiérrez/Sayago Gómez 2013), obwohl Kolumbien das Land in Lateinamerika ist, das die größte Bevölkerungsbewegung zu verzeichnen hat (Ramírez/Zuluaga/Perilla 2010: 13). Die fehlende Beschäftigung mit dem Thema liegt vor allem daran, dass die Bewegungen sehr unterschiedlich motiviert sind – Kolumbien hat neben einer hohen Pull-Migration eine aufgrund des langjährigen Binnenkonfliktes noch höhere Push-Migration, die im Gegensatz zu der wirtschaftlich motivierten Wanderung jedoch nur sehr schwierig zu modellieren ist.

Desweiteren gibt es nur wenige Daten, die über den Aufenthaltsort der Bevölkerung Auskunft geben. So verfügt Kolumbien beispielsweise nicht über ein Meldewesen. Auch der Abgleich zwischen Geburts- und Sterberegistern liefert nur unzureichende Daten, da Personenstände nicht zuverlässig gemeldet werden (Jaramillo/Ibáñez 2013: 328; Martínez Gómez 2006: 47). Die Hauptquelle für die Erfassung von Wanderungsbewegungen ist daher der rund alle zehn Jahre durchgeführte Zensus, der seit den 1960er Jahren Fragen nach der Herkunft und nach früheren Wohnorten einschließt. Hinzu kommen ständige Umfragen, wie etwa die *Gran Encuesta Integrada de Hogares*, mit der Informationen zum Arbeitsmarkt erhoben werden und die auch Wohnungswechsel erfasst. Diese Erhebungen können jedoch immer nur Momentaufnahmen liefern und geben keine Auskunft darüber, welchen Weg die Menschen genommen haben, bevor sie zu ihrem aktuellen Aufenthaltsort gelangten. Dies ist v.a. dann problematisch, wenn es um Push-Migration geht, während derer die Menschen nicht zielgerichtet wandern. Die Resultate der Erhebungen werden darüber hinaus z.T. stark zeitverzögert und auch nicht immer vollständig veröffentlicht (Martínez Gómez 2006: 48-49). Die zur Zeit aktuellsten Daten zur Migration stammen aus dem jüngsten Zensus von 2005 (DANE 2008).

Ein Migrant ist, wer administrative Grenzen überschreitet und sich dauerhaft woanders niederlässt. Die individuellen Gründe, die zu der Ent-

scheidung führten, den Herkunftsort zu verlassen, sind dabei zunächst einmal unerheblich. In Kolumbien waren die zwischen den Regionen bestehenden großen Unterschiede hinsichtlich der Qualität der Lebensbedingungen sowie der Sicherheitslage stets ein wichtiger Faktor, der die Menschen zu einem neuen Ort streben oder den alten verlassen ließ (Martínez Gómez 2006: 39). Dieser Beitrag betrachtet drei für Kolumbien wichtige und charakteristische Bewegungen: Binnenwanderung, Auswanderung und Binnenvertreibung, wobei letzteres Phänomen von den beiden ersten nicht immer klar zu trennen ist. Einwanderung spielt in Kolumbien zurzeit nur eine untergeordnete Rolle (Ramírez/Mendoza 2013: 63).

Kolumbien ist ein mobiles Land. Das *Departamento Administrativo Nacional de Estadísticas* (DANE) ermittelte für das Jahr 2003, dass rund 20 % der Kolumbianer administrative Grenzen innerhalb des Landes überschritten und sich dauerhaft in einem anderen Departamento niedergelassen haben. Von dieser Gruppe ging mit 54,3 % deutlich mehr als die Hälfte in die Stadt. Für Bogotá galt in demselben Jahr, dass 39 % aller Einwohner nicht in Bogotá geboren, d.h. also im Kindes- oder Erwachsenenalter zugewandert waren (DANE 2003). Rund vier Millionen Kolumbianer – das sind etwa 10 % der Gesamtbevölkerung – leben im Ausland (Díaz 2008: 83). Hinzu kommen ca. 5,7 Millionen Binnenvertriebene, die auf der Flucht vor dem seit Jahrzehnten andauernden Konflikt ihren Heimatort verlassen mussten (UNHCR 2014).

Historisch gesehen war Kolumbien als Teil des spanischen Kolonialreiches stets ein Einwanderungsland, wenn auch nicht in dem Maße wie etwa Argentinien oder Brasilien (Ramírez/Mendoza 2013: 64). Spätestens seit den 1960er Jahren jedoch vollzog sich, wie auch in anderen Ländern des Kontinents, der Wandel zum Auswanderungsland (Aysa-Lastra 2008: 27-28).

Binnenmigration

Der Anteil der innerhalb der Landesgrenzen migrierenden Bevölkerung ist zwischen 1973 und 2005 beständig gestiegen. Gaben beim Zensus 1973 noch 20,5 % der Befragten an, in den vorangegangenen fünf Jahren den Wohnort gewechselt zu haben, so lag der Anteil 1993 bei 21,8 % und 2005 bei 23,7 % (Martínez Gómez 2006: 89; DANE 2008). Dabei ist die Motivation der wanderungswilligen Menschen zunächst vor allem

wirtschaftlich begründet. Die Suche nach Arbeit ist nach wie vor einer der wichtigsten Gründe, den Migranten für ihre Entscheidung angeben (DANE 2008: 117). Die Frage, was eine angemessene Lebensgrundlage ist, wird unterschiedlich bewertet. Daher lässt sich nicht feststellen, dass alle Migranten dasselbe Ziel, etwa die Stadt, hätten. Stattdessen waren häufig die Regionen, aus denen viele Menschen weggingen, gleichzeitig die Regionen, die auch zahlreiche Menschen anzogen (Martínez Gómez 2006: 73).

Bis in die 1970er Jahre hinein sind hauptsächlich zwei Bewegungen zu beobachten, einerseits die Migration zwischen ländlichen Regionen, andererseits Migrationen vom Land in die Städte. Die Migration zwischen ländlichen Gegenden betraf vor allem die Regionen, deren Besitzstruktur sich seit der Kolonialzeit kaum verändert hatte. Vor allem im andinen Raum, wie in den Departamentos Cundinamarca und Boyacá, aber auch im *Eje Cafetero* (Risaralda, Caldas und Quindío) konzentrierte sich der Landbesitz in der Hand einiger weniger Großgrundbesitzer, während die Bauern, die das Land tatsächlich bearbeiteten, für ihre Kleinstbetriebe oftmals nicht einmal über die Besitztitel verfügten. Die wenig ertragreiche Landwirtschaft bot kaum eine ausreichende Lebensgrundlage. Ein Bevölkerungsanstieg auf dem Lande sowie die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft taten ein Übriges, den Druck in den ländlichen Regionen zu erhöhen. Einen Ausweg boten Regierungsprogramme zur Besiedlung des Landes, bei denen Menschen für die Nutzbarmachung bislang wenig bis gar nicht besiedelter Landstriche gewonnen werden sollten (Martínez Gómez 2006: 63). Davon profitierten entlegene Departamentos wie Caquetá, Putumayo, Arauca, Meta oder Vaupés, die beim Zensus von 1973 Zuwanderungsraten zwischen 41 und 49% zeigten (Martínez Gómez 2006: 66). Gleichzeitig zog die Entwicklung bei der Produktion bestimmter landwirtschaftlicher Erzeugnisse wie Kaffee im *Eje Cafetero* und Zuckerrohr im Valle del Cauca viele Menschen gerade in die Regionen, aus denen viele auch abwanderten (Martínez Gómez 2006: 69).

Eine zunehmende Landflucht setzte seit Beginn des 20. Jahrhunderts ein, in dem Maße, in dem die sich entwickelnden Städte und Industrien Arbeitskräfte brauchten. Auch die Verbesserung der Ausbildungsmöglichkeiten und der medizinischen Versorgung in den Städten war zunehmend ein Grund, die ländlichen Regionen zu verlassen. Vor allem die Hauptstadt Bogotá, aber auch Cali, Medellín, Pereira und Barranquilla übten eine große Anziehungskraft aus und entwickelten sich bereits bis 1973 zu

wichtigen regionalen Zentren (Martínez Gómez 2006: 63, 65-66; Jaramillo/Ibañez 2013: 331).

Absolut gesehen waren beim Zensus 1973 die meisten Migranten in die industriellen Zentren des Landes gegangen: knapp 1,1 Millionen nach Bogotá, gefolgt von rund 386.000 in das Departamento Valle del Cauca und 186.000 in das Departamento Atlántico mit der Hafenstadt Barranquilla. Die Departamentos mit der größten Abwanderung waren Cundinamarca (-376.000), Boyacá (-358.000) und Tolima (-244.346), also jene Regionen, die von traditioneller Landwirtschaft oder, wie im Falle von Tolima, von Gewalt geprägt waren (Martínez Gómez 2006: 75).

Diese Tendenz setzt sich bis heute fort. Der Zensus von 1993 reflektiert im Wesentlichen dieselben Wanderungstendenzen wie 1973. Veränderungen gab es vor allem in jenen Regionen, in denen sich die Kohleförderung entwickelte, wie in La Guajira, das nun deutlich mehr Menschen anzog, wie auch in den Regionen, die von der zunehmenden Gewalt betroffen waren, vor allem Urabá und der Bajo Magdalena. Diese Landesteile hatten nun Bevölkerungsverluste zu verzeichnen. Auch Boyacá, Tolima und Cundinamarca schrumpften weiterhin. Obwohl die Großstädte Bogotá, Cali, Medellín und Barranquilla Ziel der meisten Migranten waren, sank ihre Attraktivität, was einerseits auf eine beginnende Sättigung zurückzuführen ist, andererseits auch auf die Auseinandersetzungen der Drogenkartelle in den 1980er Jahren. Die steigende Kriminalität wie auch die Verschlechterung der Wohnraumsituation ließ die Zahl der Neuankömmlinge in den Großstädten prozentual sinken (Martínez Gómez 2006: 88-96).

Stattdessen konsolidierten sich mittlere Städte wie die Hauptstädte der Departamentos als Anziehungspunkte, so beispielsweise Tunja (Boyacá), Cúcuta (Norte de Santander) und Bucaramanga (Santander) (Jaramillo/Ibañez 2013: 346-347). Auch machten sich erste Dezentralisierungstendenzen bemerkbar, wie etwa in Bogotá, wo die umliegenden Gemeinden mehr und mehr zu Vororten der Hauptstadt werden (Jaramillo/Ibañez 2013: 333-335). Insgesamt haben sich in Kolumbien bis 1993 neun Metropolregionen entwickelt; neben den Großstädten auch die mittleren Zentren Bucaramanga, Cúcuta, Pereira, Manizales und Armenia (Alfonso 2013: 287).

Wanderungssaldo 1993	
Bogotá D.C.	1.684.186
Valle del Cauca	396.128
Atlántico	303.797
Meta	114.617
Putumayo	59.519
Risaralda	57.913
Cesar	50.383
Caquetá	43.127
Arauca	41.553
La Guajira	27.150
Vaupés	24.863
San Andrés	15.197
Vichada	7.364
Guainía	1.642
Norte de Santander	104
Amazonas	-438
Bolívar	-31.983
Quindío	-37.001
Chocó	-50.481
Antioquia	-51.362
Huila	-83.171
Sucre	-91.663
Magdalena	-100.975
Cauca	-140.457
Córdoba	-149.837
Nariño	-197.058
Santander	-238.922
Caldas	-268.127
Cundinamarca	-392.220
Tolima	-412.993
Boyacá	-580.855

Wanderungssaldo 2005	
Bogotá D.C.	1.988.888
Valle del Cauca	498.015
Atlántico	300.479
Antioquia	162.527
Meta	147.642
Risaralda	97.995
Putumayo	78.996
Casanare	53.401
La Guajira	47.628
Arauca	21.666
Guaviare	20.242
San Andrés	15.541
Caquetá	15.258
Vichada	9.267
Guainía	3.370
Vaupés	2.264
Amazonas	1.748
Cundinamarca	-3.963
Cesar	-7.899
Norte de Santander	-12.113
Quindío	-12.206
Bolívar	-26.270
Chocó	-48.316
Huila	-59.905
Magdalena	-100.428
Sucre	-101.072
Nariño	-113.562
Cauca	-136.529
Córdoba	-158.493
Santander	-206.573
Caldas	-318.058
Tolima	-435.467
Boyacá	-633.056

Tabelle 1: Binnenmigration. Wanderungssaldo 1993 nach Martínez Gómez 2006: 93-94. Wanderungssaldo 2005 nach eigenen Berechnungen auf Grundlage des Zensus 2005.

Für den Zensus 2005 schließlich stellt sich ein ganz ähnliches Bild dar. Betrachtet man den Wanderungssaldo, so sind Bogotá und die Departamentos Valle del Cauca und Atlántico nach wie vor die Orte, die die meisten Migranten aufnehmen, während aus Tolima und Boyacá die Menschen abwandern. Einige Tendenzen haben sich jedoch verstärkt und zu Veränderungen geführt. So fällt auf, dass Cundinamarca deutlich weniger Bevölkerungsverluste hinnehmen musste, als noch 1993 konstatiert. Hier zeigen sich die fortwährenden Dezentralisierungstendenzen Bogotás, denn die umliegenden Gemeinden, die in Cundinamarca liegen, nehmen die abwandernden Hauptstädter auf.

Eine Schlussfolgerung, die man nicht ziehen kann, ist, dass die Departamentos, die stark unter dem Konflikt leiden, grundsätzlich auch jene wären, die den höchsten Bevölkerungsverlust zu verzeichnen hätten. Zwar wandern etwa aus Chocó oder Cauca viele Menschen ab, auch weil es dort keine Alternativen gibt. Antioquia hingegen, das auch stark vom Konflikt betroffen ist, bleibt attraktiv, nicht zuletzt wegen des Zentrums Medellín.

Die Attraktivität der Großstädte ist insgesamt jedoch weiter gesunken. Abgesehen von einer Verschlechterung der Lebensqualität war bis Ende der 1980er Jahre die Hoffnung auf ein besseres Leben in der Stadt durchaus realistisch, da es möglich war, auch mit einer geringen Ausbildung eine Arbeitsstelle zu finden. Erst in den 1990er Jahren wurden vermehrt Arbeitsplätze angeboten, die ein hohes Maß an Fachkenntnissen erforderten, so dass es inzwischen unwahrscheinlich ist, ohne Ausbildung eine angemessene Arbeit zu finden. Dennoch bleiben die Städte ein Anziehungspunkt, da sie mit ihren vielfältigen Entwicklungsmöglichkeiten zumindest die Chance eröffnen, die Lebensbedingungen zu verbessern, während ein Leben auf dem Lande gleichbleibende Armut bedeutet (López/Núñez 2007: 161). Rund die Hälfte der kolumbianischen Bevölkerung lebt und arbeitet inzwischen in den Einzugsgebieten der großen Metropolregionen (Alfonso 2013: 291).

Obwohl die anhaltende Bedrohung der ländlichen Bevölkerung ein Grund für viele ist, die vermeintliche Sicherheit der Stadt zu suchen, gaben 2005 nur wenige Menschen – 4,2 %, 416.435 Personen in absoluten Zahlen – an, sie seien wegen der Gewalt gewandert. Dies überrascht insofern, als diese Zahl die Realität nicht widerzuspiegeln scheint. Allein für die Jahre von 2000 bis 2004, jenen Zeitraum, den der Zensus für die Frage nach dem Wohnungswechsel berücksichtigt, sind beim *Registro Único de*

Victimas (RUV) knapp drei Millionen Opfer registriert.¹ Der Umstand, weshalb im Zensus nur ein Bruchteil dieser Menge erscheint, kann sich so erklären, dass vor allem die Binnenvertreibung mit einem sozialen Stigma einhergeht (Louis 2013: 197). Der weitaus größte Teil der befragten Bevölkerung gab an, aus familiären Gründen umgezogen zu sein (46,5 %), gefolgt von 15,5 %, die auf der Suche nach Arbeit ihren vorherigen Wohnort verlassen hatten (eigene Berechnungen auf Grundlage von DANE 2008: 117).

Binnenvertreibung

Dem Motiv Gewalt kommt bei der Landflucht seit der Zeit der sogenannten *Violencia* eine immer größere Bedeutung zu. Obwohl die unsichere Situation auf dem Lande während der Bürgerkriege schon im 19. Jahrhundert ein Beweggrund war, den Herkunftsort zu verlassen, kam nun neu hinzu, dass die Vertreibung der ländlichen Bevölkerung systematisch als Mittel zur Kriegsführung eingesetzt wurde (Bello 2004). Nur langsam kristallisierte sich jedoch der Migrationsgrund Gewalt als alleinstehender Grund heraus, und zwar in dem Maße, in dem die Binnenvertreibung als Menschenrechtsverletzung wahrgenommen wurde (Jelin 2002: 15). Den Betroffenen verleiht die gewaltsame Vertreibung einen besonderen Status und weist sie einer Gruppe zu. Dies äußert sich u.a. in der Begrifflichkeit: Während es für die Betroffenen der *Violencia*-Zeit viele Bezeichnungen gibt – *refugiados*, *damnificados*, *exiliados*, um nur einige zu nennen – hat sich seit Mitte der 1990er Jahre der Begriff *desplazado* eingebürgert (Louis 2013: 190).

1997 schließlich wurde mit dem Gesetz Nr. 387 (Art. 1) genau definiert, wer ein *desplazado* ist. Damit wurde erstmals ein Problem juristisch detailliert beschrieben, das bereits seit den 1980er Jahren als humanitäre Katastrophe unübersehbar geworden war. Vertreibungen werden von allen am Konflikt beteiligten Gruppen begangen, von den Guerillas ebenso wie von paramilitärischen Gruppen oder von der Armee (Rojas Andrade/Hurtado, o.J.: 5). Die Zahlen der *desplazados* schwanken, je nachdem, wo und seit wann sie erfasst werden. Hinzu kommt, dass viele Vertreibungen nicht massiv, d.h. mit mehr als 50 gleichzeitig Betroffenen, vor sich gehen, sondern vereinzelt. Diese Vertreibungen bleiben oft unbemerkt, beson-

1 Unidad de Víctimas, <<http://rni.unidadvictimas.gov.co/?q=node/107>> (18.10.2015).

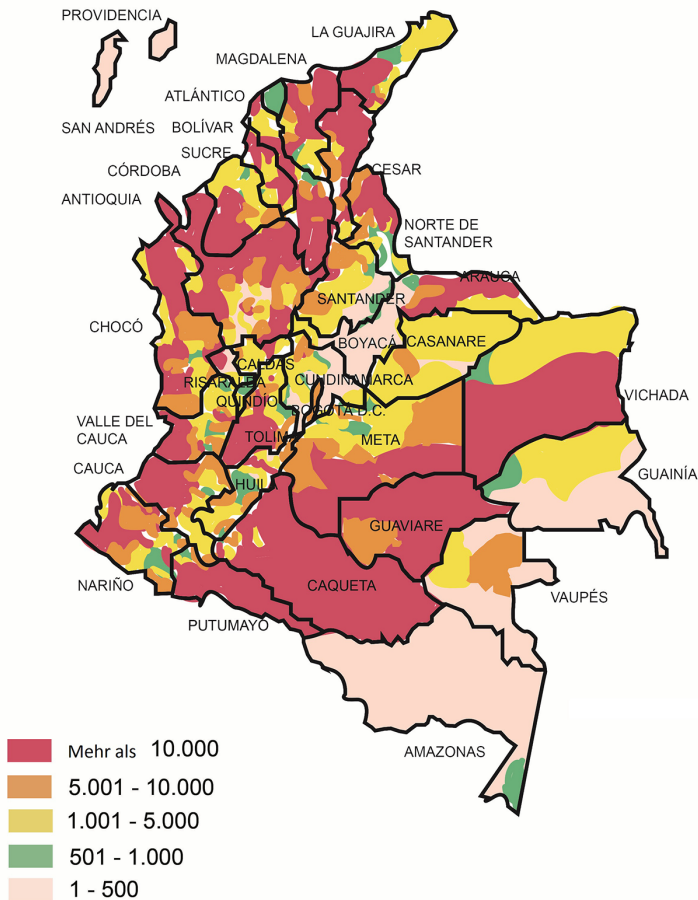


Abbildung 1: Desplazamiento – Ort des Geschehens. Karte entnommen aus CHMH 2015: 137. Bearbeitet von Andrés Montoya.

ders wenn die Betroffenen sich nicht bei der staatlichen Registrierungsbehörde melden (Ibáñez/Velásquez 2009: 432). Für Ende 2013 ging die Nichtregierungsorganisation *Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento* (Codhes) von mehr als 5,9 Millionen Binnenvertriebenen seit 1985 aus, wobei sich diese Zahl zuletzt stark an die staatliche Zahl angeglichen hat. Die staatliche *Unidad para la Atención y Reparación Integral*

a las Víctimas (UARIV) zählte für denselben Zeitraum rund 5,6 Millionen Betroffene (Codhes 2014: 3). Trotz der schwankenden Zahlen ist es bemerkenswert, dass diese Informationen überhaupt existieren. Kolumbien ist, im Gegensatz zu anderen Staaten mit inneren Konflikten, kein *failed state*, sondern verfügt über die entsprechende Infrastruktur, um die Opfer registrieren zu können.

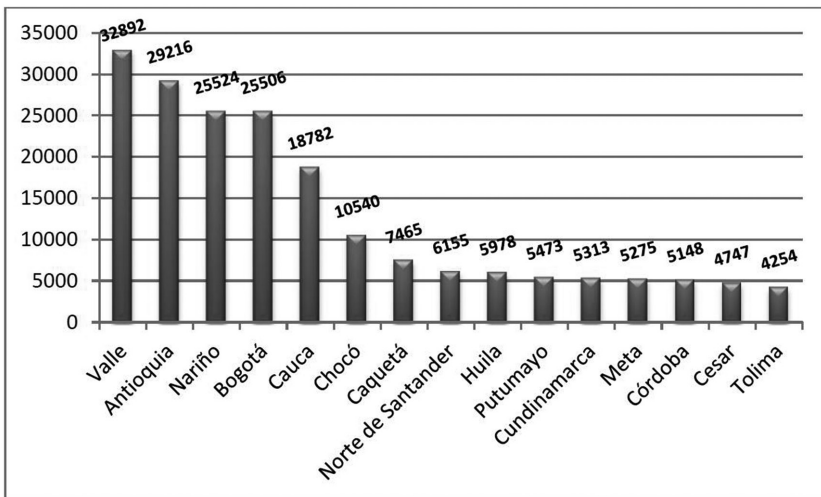
Auch wenn Vertreibungen grundsätzlich im ganzen Land vorkommen, so häufen sich die Fälle natürlich in jenen Departamentos, die besonders vom Konflikt betroffen sind. 2013 kamen, wie auch schon in den Jahren zuvor, die meisten Betroffenen (60 %) aus den östlichen Departamentos Cauca, Nariño, Valle del Cauca, Antioquia und Chocó. Ziel der *desplazados* sind in der Regel die Städte, wobei Bogotá die meisten Personen aufnimmt (2013: 25.506 Personen), gefolgt von der Hafenstadt Buenaventura (19.792) und Medellín (13.664) (Codhes 2014: 7, 12). Doch die Städte scheinen immer weniger ein sicherer Hafen für die Flüchtenden zu sein. Innerstädtische Vertreibungen, bei denen die Betroffenen von einem Elendsviertel ins nächste gedrängt werden, haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Waren es bis 2006 meist rund 5000 Betroffene jährlich, so hat sich diese Zahl bis 2012 mehr als vervierfacht (Rojas Andrade/Hurtado, o.J.: 6).

Nur wenige Menschen überschreiten bei ihrer Flucht die Landesgrenze. 2011 hielten sich nach Informationen des Flüchtlingshilfswerks nur rund 438.000 Kolumbianer als Flüchtlinge in anderen Ländern auf. Dabei gehören Ecuador, die USA, Kanada und Costa Rica zu den wichtigsten Aufnahmeländern (Ramírez/Mendoza 2013: 85).

Die kolumbianische Regierung hat erst auf internationalen Druck hin die *desplazados* als eigenständige Opfergruppe des Konflikts anerkannt. 1997 stellt hier einen Wendepunkt dar, jenes Jahr, in dem nicht nur das entsprechende Gesetz erlassen wurde, sondern auch das UN-Flüchtlingshilfswerk seine Arbeit in Kolumbien aufnahm. Mit ein Grund, weshalb die *desplazados* lange nicht als Opfergruppe wahrgenommen wurden, mag darin liegen, dass sie in der größeren Bewegung einer allgemeinen Landflucht aus wirtschaftlichen Gründen aufgingen. Flucht vor Gewalt ist kein neues Phänomen in Kolumbien, sondern trat auch in früheren Phasen des Konflikts auf, besonders während der *Violencia*. Gerade für diese Zeit wird auch in der Forschung kaum ein Unterschied bei den Beweggründen gemacht.

Den Diskurs der Migration, also einer Wanderung aus mehr oder weniger freien Stücken auf der Suche nach einer besseren Lebensgrundlage,

haben sich viele Betroffene bis in die Gegenwart zu Eigen gemacht. Seit allerdings im Zuge des Friedensprozesses verstärkt die Erzählungen der Opfer als Teil eines gemeinsamen Gedächtnisses des Konflikts in den Vordergrund treten, lassen sich Veränderungen hinsichtlich der Selbstwahrnehmung als Migrant feststellen, wobei der Status des *desplazado* sich von einem temporären, grundsätzlich überwindbaren Zustand hin zu einer dauerhaften existenziellen Erfahrung wandelt und so eine Eigendynamik annimmt, die die *desplazados* von "normalen" Migranten entfernt (Louis 2013: 152-156).

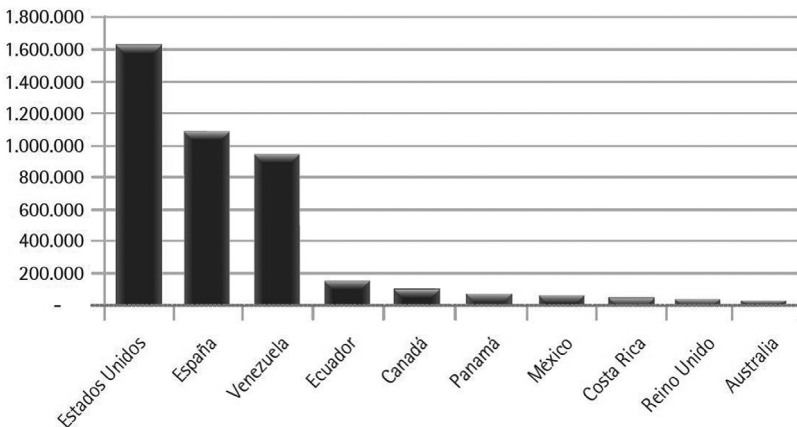


Grafik 1: Aufnehmende Departamentos 2013. Grafik entnommen aus Codhes 2014: 10.

So sind *desplazados* seit einigen Jahren immer besser organisiert, wenn auch in verschiedenen Gruppen, die häufig regional oder ethnisch gebunden sind. Ein einheitlicher Dachverband fehlt. Dennoch haben diese Gruppen über die Jahre an politischem Gewicht gewonnen. So ist es auf ihren Druck zurückzuführen, dass das Verfassungsgericht die Regierung mit dem Urteil T-025 von 2004 dazu verpflichtete, die Bedürfnisse der *desplazados* explizit zu berücksichtigen. Zu diesem Zweck wurden 2005 die sog. *Mesas Departamentales de población en situación de desplazamiento* (seit 2012: *Mesa de participación de víctimas*) eingerichtet. An diesen runden Tischen treffen sich Vertreter der Regierung und der *desplazado*-Verbände mit dem Ziel, grundlegende Ziele abzustimmen und Ergebnisse zu verbessern.

Auswanderung

Die anhaltende instabile politische Situation und eine schwierige wirtschaftliche Lage führen dazu, dass zahlreiche Kolumbianer das Land dauerhaft verlassen. Grundsätzlich ist es schwierig, die genaue Zahl der Emigranten festzustellen, da die Möglichkeiten, diese Personen zu erfassen, begrenzt sind und ein nicht unbeträchtlicher Anteil illegal in andere Länder einwandert (Aparicio Gómez 2006: 192; Caballero/Castrillón 2006: 214-215). Man nimmt an, dass rund 10 % der Gesamtbevölkerung im Ausland leben (Díaz 2008: 84). Diese Schätzung hat drei Grundlagen: den Zensus von 2005, der erstmals versuchte, auch die Zahl der Migranten zu erfassen, die Zahl der in kolumbianischen Konsulaten registrierten Personen sowie den Wanderungssaldo, also die Differenz zwischen Einreisen und Ausreisen kolumbianischer Staatsangehöriger. Die letzte Information wurde bis 2012 vom *Departamento Administrativo de Seguridad* erfasst und seit seiner Auflösung von *Migración Colombia*, der staatlichen Migrations- und Ausländerbehörde. Dabei ergaben sich für das Jahr 2008 Zahlen, die zwischen 3,9 und 5,2 Millionen schwankten (Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 45).



Fuente: Grupo interno de trabajo Colombia Nos Une. Ministerio de Relaciones Exteriores (2010).

Grafik 2: Hauptziele kolumbianischer Auswanderer 2010. Grafik entnommen aus Ramírez/Mendoza 2013: 43.

Allgemein lässt sich sagen, dass die große Mehrheit der Auswanderer im arbeitsfähigen Alter ist – das Durchschnittsalter liegt zwischen 34 und 35 Jahren – und dass der Anteil der migrierenden Frauen etwas höher als der der Männer ist. Während ihre soziale Herkunft in etwa der Verteilung entspricht, wie sie auch in Kolumbien vorzufinden ist, so sind ihre Bildungsabschlüsse überdurchschnittlich hoch. Der Zensus von 2005 ermittelte, dass 23,1 % der Auswanderer aus dem Valle del Cauca kommen, 17,6 % aus Bogotá, rund 13 % aus Antioquia, Risaralda und Caldas und rund 6 % aus Bolívar und Atlántico. Die Motivation der Auswanderer ist ähnlich wie bei der Binnenwanderung vornehmlich wirtschaftlich. Die Sicherheitslage scheint eine untergeordnete Rolle zu spielen (Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 46-47; Ramírez/Zuluaga/Perilla 2010: 54). Venezuela, die USA und Spanien sind die Länder, in die die meisten Kolumbianer auswandern. Für 2005 errechnete der DANE, dass 30,8 % der Migranten in Venezuela, 29,3 % in den USA und 19,5 % in Spanien lebten. Die übrigen gingen in andere lateinamerikanische oder europäische Staaten und nach Kanada (Ramírez/Zuluaga/Perilla 2010: 52).

Die Auswanderung fand bislang in drei großen Wellen statt, die mit politischen und wirtschaftlichen Krisen in Kolumbien zusammenfallen (Aysa-Lastra 2008: 30-31). Eine erste Welle, die in den 1960er Jahren begann, koinzidierte mit dem Ende der *Violencia* und der Einführung des *Frente Nacional* in Kolumbien. Wichtigstes Ziel in dieser Zeit war zunächst das Nachbarland Venezuela, das mit seiner aufstrebenden Erdölindustrie schon seit den 1930er Jahren Arbeitsmigranten angezogen hatte. Diese Bewegung ist als regionales Phänomen zu bewerten, da vor allem Menschen aus den an Venezuela grenzenden Departamentos Norte de Santander, Cesar und La Guajira in das Nachbarland einwanderten. Einen zweiten Höhepunkt erlebte die Wanderung nach Venezuela zwischen 1980 und 2001. Kolumbien erlebte in diesem Zeitraum neben wirtschaftlichen Schwierigkeiten eine Welle der Gewalt, ausgelöst durch den Drogenkrieg, der den Konflikt in hohem Maße in die Städte hineintrug. Die Wirtschaftskraft und bessere Infrastruktur Venezuelas ließ die kolumbianische Bevölkerung dort stark anwachsen. Neben der Arbeit in der Industrie betätigten sich die Einwanderer vor allem im Handel, im Dienstleistungsbereich und im Baugewerbe. Mit dem Amtsantritt von Hugo Chávez 1999 und den damit einhergehenden politischen und wirtschaftlichen Veränderungen ließ der Strom der Einwanderer im neuen Jahrtausend jedoch deutlich nach. Dennoch ist die Zahl der Kolumbianer in Venezuela immer noch hoch.

2011 ermittelte der venezolanische Zensus, dass 684.040 Kolumbianer in Venezuela leben. Damit stellten Kolumbianer mit einem Anteil von 60 % mit Abstand die größte Gruppe der Ausländer in diesem Land (Ramírez/Mendoza 2013: 53-54; Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 50-51).

150.000 der in Venezuela lebenden Kolumbianer sind Flüchtlinge. Die Präsenz der Guerilla im Grenzgebiet führt immer wieder zu Zwischenfällen. Auch andere kriminelle Aktivitäten wie der Schmuggel von Benzin und anderen Gütern sowie der Drogenhandel blühen entlang der venezolanisch-kolumbianischen Grenze (Ramírez/Mendoza 2013: 54; Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 51). In jüngster Zeit sind mehrfach kolumbianische Staatsangehörige unter dem Vorwurf, sie seien in kriminelle Aktivitäten verwickelt, aus Venezuela deportiert worden.

Die Auswanderung in die USA begann ungefähr zeitgleich mit der ersten Auswanderungswelle nach Venezuela und hält bis heute unvermindert an. Auffällig ist, dass in den 1960er Jahren im Gegensatz zur Migration nach Venezuela zunächst vor allem hochqualifizierte Großstädter in die USA auswanderten. Die günstigen Einwanderungs- und Arbeitsbedingungen in den USA machten das Land zu einem attraktiven Ziel für Kolumbianer, die sich zumeist in New York und im Süden von Florida ansiedelten. Mitte der 1970er Jahre veränderte sich die Ausbildungsstruktur der Migranten und es kamen zunehmend auch weniger gut ausgebildete Personen auf der Suche nach dem sozialen Aufstieg (Bidegain 2008: 15). Einen starken Zuwachs kolumbianischer Migranten brachte die zweite Welle von den 1970er Jahren bis Mitte der 1990er Jahre. Die Motivation dieser Gruppe ist vor allem mit der Entwicklung des Drogenhandels und der Kommerzialisierung der Droge in den USA verbunden (Caballero/Castrillón 2006: 223; Puyana/Micolta/Jiménez Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 48). Eine dritte Welle, bei der zunehmend auch Flüchtlinge versuchten, in die USA zu gelangen, begann schließlich Mitte der 1990er Jahre, motiviert durch die sich verschlechternde wirtschaftliche und politische Situation in Kolumbien. Durch die wirtschaftliche Öffnung nach 1991 gingen zahlreiche Arbeitsplätze verloren und es entstand ein hoher Anteil von informeller und schlecht bezahlter Arbeit. Die Auswanderung in die USA hält bis heute trotz immer schwierigerer Einwanderungsbedingungen und schärferer Grenzkontrollen unvermindert an (Bidegain 2008: 15-16; Ramírez/Zuluaga/Perilla 2010: 29; Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 56). Für das Jahr 2010

wurde ermittelt, dass gut 900.000 Kolumbianer in den USA lebten, womit sie 1,8 % in der Gruppe der Ausländer stellten (Ramírez/Mendoza 2013: 45-46).

Mit der dritten Auswanderungswelle seit den 1990er Jahren diversifizierten sich die Ziele der Auswanderer, und Spanien etablierte sich als Anziehungspunkt. Dies hat einerseits mit den erschwerten Bedingungen in den USA zu tun, andererseits mit dem Umstand, dass Kolumbianer bis 2002 kein Visum brauchten, um nach Spanien einzureisen. Außerdem schloss Spanien mit Kolumbien 2001 ein Abkommen zur Regulierung der Einwanderung ab, von dem zahlreiche Menschen profitierten (Ramírez/Mendoza 2013: 56). Der Migrantenfluss stieg 1998 sprunghaft an und blieb bis 2008 auf einem hohen Niveau. Mit Beginn der Finanzkrise und der damit verbundenen hohen Arbeitslosigkeit in Spanien verlor das Land jedoch drastisch an Attraktivität. Für 2010 wurde die Zahl von knapp 368.000 in Spanien lebenden Kolumbianern ermittelt, die zusammen mit den Ecuatorianern und Marrokanern die größte Einwanderungsgruppe stellen. Im Gegensatz zu den USA leben in Spanien inzwischen deutlich weniger illegale kolumbianische Einwanderer (Aparicio 2006: 193; Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 49).

Die hohe Zahl von im Ausland lebenden Kolumbianern hat sich zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor entwickelt. Die Rücküberweisungen, die die Auswanderer an ihre Familien schicken, betrugen für das Jahr 2011 1,27 % des Bruttoinlandsprodukts. In Zahlen ausgedrückt handelte es sich um rund vier Milliarden US-Dollar, von denen 35 % aus Spanien, 33 % aus den USA und 11 % aus Venezuela stammten. Die Geldströme übertreffen sogar noch die Gewinne, die durch den Export etwa von Kaffee oder Blumen erzielt werden. Die Rücküberweisungen fließen hauptsächlich in jene Gegenden, aus denen die meisten Auswanderer stammen. Besonders profitieren Familien in den Departamentos Valle del Cauca, Antioquia, Cundinamarca und Risaralda (Ramírez/Mendoza 2013: 56-60). Der tatsächliche Nutzen der Rücküberweisungen ist allerdings umstritten. Bislang wurde das Geld nämlich kaum für Investitionen ausgegeben, die das Einkommen der Familien dauerhaft verbessert hätten. Stattdessen wird es dafür genutzt, die Lebensbedingungen unmittelbar zu verbessern, indem beispielsweise Lebensmittel, Miete, Gesundheit, Freizeitaktivitäten oder Ausbildung finanziert werden. Auf diese Weise werden Abhängigkeiten nicht beseitigt, sondern beibehalten (Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 53-54; Guarnizo 2004: 37).

Problematisch für Kolumbien ist, dass hochqualifizierte Personen das Land verlassen, ein Umstand, der zu einem realen Braindrain führt. Im Jahr 2000 verfügten 11 % der Auswanderer über einen Hochschulabschluss; davon waren 2 % Ärzte. Für die kolumbianische Bevölkerung in den USA konnte für das Jahr 2005 festgestellt werden, dass 37 % über einen Hochschulabschluss verfügten, während in Kolumbien nur 14 % einen solchen Abschluss erworben hatten. Für Kolumbien bedeutet diese Art der Abwanderung einen tatsächlichen Verlust, der die Entwicklung des Landes unmittelbar beeinflusst, besonders da die hochqualifizierten Auswanderer seltener zurückkehren als solche mit niedrigen oder mittleren Bildungsabschlüssen (Ramírez/Zuluaga/Perilla 2010: 58-61). Aus diesem Grund hat das Außenministerium Strategien entwickelt, die das Ziel verfolgen, die Auswanderer stärker an Kolumbien zu binden. Seit 2004 existiert daher das Programm *Colombia nos une* des Außenministeriums. Zu seinen Zielen gehört die Förderung der legalen Migration, die Verbesserung der Situation der Auslandskolumbianer in Bezug auf soziale Sicherheit und Zugang zu nationalen Dienstleistungen wie etwa das Eröffnen eines Kontos in einer kolumbianischen Bank oder die Begleitung der Rückkehr. Vor allem geht es aber darum, Kolumbianer innerhalb und außerhalb des Landes zu vernetzen um so "den positiven Beitrag der Migration an die realen Probleme und Bedürfnisse des Landes anzupassen".²

Darüber hinaus wurde eine Reihe von Gesetzen erlassen, auf deren Grundlage eine Migrationspolitik gestaltet und durchgeführt werden soll. Mit dem Gesetz Nr. 1465 von 2011 wurde das *Sistema Nacional de Migraciones* etabliert, dessen Aufgabe es ist, eine Politik zu entwickeln, die die Bedürfnisse der Auslandskolumbianer ermittelt und berücksichtigt, um sie so stärker in das nationale Leben einzubinden. Das Gesetz Nr. 1565 von 2012 definiert Anreize und Bedingungen, die die Auslandskolumbianer zur Rückkehr bewegen sollen. Vier Möglichkeiten zur Rückkehr gibt es demnach: *retorno solidario* und *retorno humanitario* für Opfer des Konflikts bzw. für in Not geratene Kolumbianer, *retorno laboral* für hochqualifizierte Personen sowie *retorno productivo* für Personen, die in öffentliche Projekte investieren wollen (Art. 3).

Wie sich die Auswanderung in Zukunft entwickeln wird, bleibt abzuwarten und hängt davon ab, wie sich die Situation außerhalb im Vergleich zu Kolumbien darstellt. Für Spanien beispielsweise konnte festgestellt wer-

2 Übersetzung der Autorin; <www.colombianosune.com> (19.10.2015).

den, dass in dem Moment der Krise ab 2008, als die Arbeitslosigkeit in Spanien zeitweise höher war als in Kolumbien, deutlich mehr Menschen zurückkehrten (Puyana Villamizar/Micolta León/Jiménez Zuluaga 2013: 56). Dennoch ist anzunehmen, dass, so lange die Chance auf bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen außerhalb Kolumbiens als wahrscheinlicher wahrgenommen wird, weiterhin Menschen das Land verlassen werden.

Literaturverzeichnis

- ALFONSO, Óscar (2013): "Impactos socioeconómicos y demográficos de la metropolización de la población colombiana y de los mercados de trabajo y residenciales". In: Alfonso, Óscar/Lis-Gutiérrez, Jenny-Paola/Sayago Gómez, Juan Tomás (Hg.): *Colombia en movimiento. Estudios sobre diásporas y migraciones internas*. Bogotá: Universidad Central, S. 283-325.
- ALFONSO, Óscar/LIS-GUTIÉRREZ, Jenny-Paola/SAYAGO GÓMEZ, Juan Tomás (Hg.) (2013): *Colombia en movimiento. Estudios sobre diásporas y migraciones internas*. Bogotá: Universidad Central.
- APARICIO GÓMEZ, Rosa (2006): "Migración colombiana en España". In: Ardila, Gerardo (Hg.): *Colombia: Migraciones, transnacionalismo y desplazamiento*. Bogotá: Universidad Nacional de Colombia, S. 191-211.
- AYSA-LASTRA, María (2008): "Perfil sociodemográfico de residentes en Estados Unidos. Año 2000". In: Bidegain, Ana María (Hg.): *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*. Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 27-48.
- BELLO, Martha Nubia (Hg.) (2004): *Desplazamiento forzado. Dinámicas de guerra, exclusión y desarraigo*. Bogotá: Universidad Nacional de Colombia/Alto Comisionado de las Naciones Unidas para los Refugiados (ACNUR).
- BIDEGAIN, Ana María (Hg.) (2008): *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*. Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores.
- CABALLERO, César/CASTRILLÓN, Sylvia Margarita (2006): "Las migraciones: un reto en la medición estadística". In: Ardila, Gerardo (Hg.): *Colombia: Migraciones, transnacionalismo y desplazamiento*. Bogotá: Universidad Nacional de Colombia, S. 213-236.
- CNMH (Centro Nacional de Memoria Histórica) (2015): *Una nación desplazada: informe nacional del desplazamiento forzado en Colombia*. Bogotá: CHMH/Unidad para la Atención y Reparación Integral a las Víctimas (UARIV).
- CODHES (Consultoría para los Derechos Humanos y el Desplazamiento) (2014): *El desplazamiento forzado y la imperiosa necesidad de la paz. Informe desplazamiento 2013*. Bogotá: CODHES.

- DANE (Departamento Administrativo Nacional de Estadísticas) (2003): *Evidencia reciente del comportamiento de la migración interna en Colombia a partir de la Encuesta Continua de Hogares*. Bogotá: DANE.
- (2008): *Censo general 2005*. <<http://www.dane.gov.co/censo/files/libroCenso2005nacional.pdf>> (15.10.2015).
- DÍAZ, Luz Marina (2008): “Colombianos en Estados Unidos. ¿Cuántos y quiénes somos?” In: Bidegain, Ana María (Hg.): *Presencia colombiana en Estados Unidos. Caracterización de la población inmigrante*. Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 61-92.
- GUARNIZO, Luis Eduardo (2004): “La migración transnacional colombiana: Implicaciones teóricas y prácticas”. In: Ministerio de Relaciones Exteriores de Colombia (Hg.): *Colombia nos une. Memorias del Seminario sobre migración internacional colombiana y la conformación de comunidades transnacionales*. Bogotá: Ministerio de Relaciones Exteriores, S. 25-43.
- IBÁÑEZ, Ana María/VELÁSQUEZ, Andrea (2009): “Identifying Victims of Civil Conflicts: An Evaluation of Forced Displaced Households in Colombia”. In: *Journal of Peace Research*, 46, S. 431-451.
- JARAMILLO, Samuel/IBÁÑEZ, Marcela (2013): “Territorio y migración en Colombia: análisis de la estructura territorial de Colombia a partir de los flujos migratorios”. In: Alfonso, Óscar/Lis-Gutiérrez, Jenny-Paola/Sayago Gómez, Juan Tomás (Hg.): *Colombia en movimiento. Estudios sobre diásporas y migraciones internas*. Bogotá: Universidad Central, S. 327-429.
- JELIN, Elizabeth (2002): *Los trabajos de la memoria*. Madrid: Siglo XXI.
- LÓPEZ CASTAÑO, Hugo/NÚÑEZ MÉNDEZ, Jairo (2007): *Pobreza y desigualdad en Colombia. Diagnóstico y estrategias*. Bogotá: Departamento Nacional de Planeación.
- LOUIS, Tatjana (2013): “Somos desplazados sin saberlo. Der Ort des Desplazamiento im kolumbianischen Gedächtnis”. <kups.ub.uni-koeln.de/5577/1/Somos_desplazados_sin_saberlo.pdf> (19.10.2015).
- MARTÍNEZ GÓMEZ, Ciro Leonardo (2006): *Las migraciones internas en Colombia. Análisis territorial y demográfico según los censos de 1973 y 1993*. Bogotá: Universidad Externado.
- PUYANA VILLAMIZAR, Yolanda/MICOLTA LEÓN, Amparo/JIMÉNEZ ZULUAGA, Blanca Inés (2013): *Familias colombianas y migración internacional: entre la distancia y la proximidad*. Bogotá: Universidad Nacional de Colombia.
- RAMÍREZ, Clemencia/MENDOZA, Laura (2013): *Perfil Migratorio de Colombia 2012*. Bogotá: Organización Internacional para las Migraciones.
- RAMÍREZ, Clemencia/ZULUAGA, Marcela/PERILLA, Clara (2010): *Perfil Migratorio de Colombia*. Bogotá: Organización Internacional para las Migraciones.
- ROJAS ANDRADE, Gabriel/HURTADO, Paola (o.J.): “Grupos posdesmovilización y desplazamiento forzado en Colombia: una aproximación cuantitativa”. CODHES, <http://www.codhes.org/~codhes/images/Articulos/GPD_y_desplazamiento_forzado_en_Colombia.pdf> (8.10.2015).
- UNHCR (United Nations High Commissioner for Refugees) (2014): “Mid-Year Trends 2014”. <<http://unhcr.org/54aa91d89.html>> (8.10.2015).